

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 23 (1933)

**Heft:** 27

**Artikel:** Eine Heimatschutztagung im Welschland

**Autor:** Stumpf-Brand, Berta

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644571>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

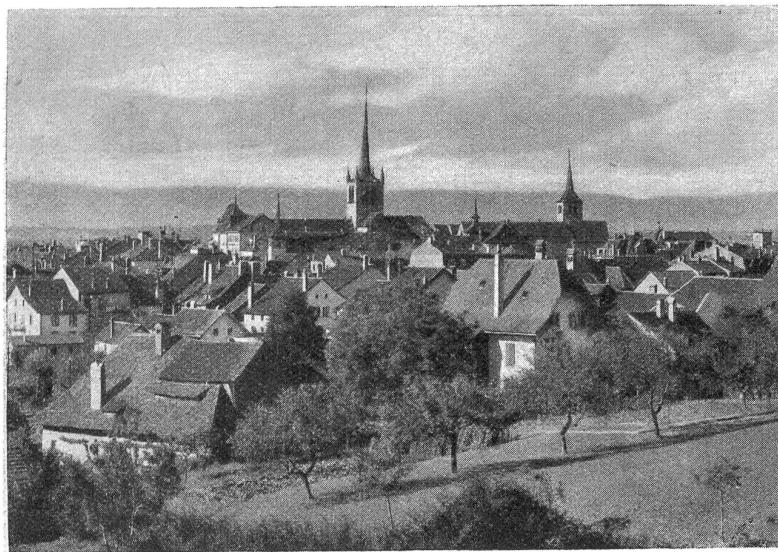
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Payerne (Peterlingen). Gesamtansicht.

Phot. J. Livet, Payerne.

der Ereignisse gram und feind geworden. Die Kranke erschauerte, fror bis ins Mark.

„Mein Werk .... auch das!“

Sie konnte das lawinenhafte Anwachsen des Unheils nicht fassen, erlitt von Stunde zu Stunde schwere Einbußen an Glaubenskraft und Lebensmut. Zu den heftigen Gewissensfragen: „Warum mußte das sein? Hab' ich denn gar so übel getan?“ gesellten sich andere, die ihr künftiges Schicksal bestrafen. Sie war ja nun eine Gezeichnete, hatte ein Menschenleben zugrunde gerichtet, andere aus ihrer Bahn geworfen. Nie im Leben konnte sie das wieder gut machen. Rein froher Atemzug würde ihr mehr beschieden sein. Zum Bewußtsein ihrer Schuld kam das Verlangen nach Sühne. Durfte sie sich denn des Daseins freuen, wo doch der Geliebte das gleiche Vergehen mit dem Tode bezahlen mußte?

(Fortsetzung folgt.)

## Eine Heimatschutztagung im Welschland.

Nicht am breiten Fremdenstrom, aber doch an der ehemaligen großen Verkehrsstraße Genf-Tiernen-Bern liegen die beiden mittelalterlichen Städtchen Peterlingen und Stäffis am See, die der Schweizerische Heimatschutz sich zur Abhaltung seines XXVII. Jahresbottes erkoren. In hundertfältigen Abstufungen von Grün breitet sich das Tal der Brone. Grün zum Ueberdruß sagen die einen, aber es heißt, wer je sich ermüdet abgewandt von dem Einerlei und farbenprächtigere Landschaften mit aufspeitschenden Linien aufgesucht, lehre gerne wieder in die köstliche Ruhe dieses fruchtbaren Tales und seiner sanften Hügelformen.

Payerne ist Kleinstadt und verlangt längeres Verweilen zum vollen Verstehen und Lieben. Sie ist eingesponnen in Legenden und fürstlichen Glorienschein. Aus dem Verfall spricht einstige Größe, schlichte Vornehmheit aus den Ruinen. Das Andenken an Bertha, die anmutige königliche Spinne und huldreiche Herrscherin von Burgund, hat sich durch die Jahrhunderte erhalten. Der Ursprung Payernes geht weit zurück ins graue Altertum; im Jahre 587 soll

durch den Bischof Saint-Maire der Grundstein gelegt worden sein durch die Erbauung einer der Jungfrau Maria geweihten Kapelle in seiner Villa Paternica. Erst aus der Zeit, da die Kirche samt ihrem Besitztum an die Abtei von Cluny, die im XI. und XII. Jahrhundert eine große und glänzende Rolle spielten in der Christenheit, hat man wieder sichere Angaben über die gerade in jenen Jahren vollendete Stiftskirche. Sie ist eines der edelsten Denkmäler romanischer Baukunst in der Schweiz. Vieles ist über sie gegangen im Wechsel der Jahrhunderte. Freudehymnen und dunkle Klagebögen haben sie durchflungen. Am 2. Februar 1033 wurde Conrad, der Sohn der Königin Bertha, darin zum König von Burgund gekrönt; neun Jahrzehnte später fanden Graf Wilhelm der V. von Burgund und die hohen Herren Pierre und Ulrich de Glâne in ihren Mauern den Tod durch Mörderhand. Nach der Eroberung durch die Berner 1536 wurde das Kloster aufgehoben und samt der Kirche weltlichen Zwecken dienstbar gemacht. Im einstigen Stiftssaal, jetzt „Bendo“ genannt, weil die Gemeinde darin ihren Wein aus den Rebbergen von Lavaux und Grandvaux verkaufte, entzündet heute noch ein Deckengewölbe eleganterer Gothic. Das im XVII. Jahrhundert in Etagen eingeteilte, als Speicher dienende Innere der Stiftskirche wird gegenwärtig unter der kundigen Leitung des Architekten und Archäologen Bossel restauriert. Die Kapitale des Chors sind wie die Fresken der Kapellen von Grailly und de la Ressurection (XIV. Jahrhundert) von großer, reiner Schönheit. —

Der „Bären“ in Peterlingen, der die Heimatschützer gästlich empfing, ist sicher eine der ältesten Herbergen der Schweiz. Vom Mittelalter bis auf unsere Tage ist er durch viele Hände gegangen, aber immer Gasthof geblieben. Sehr bewegte Tage hat er gesehen zur Zeit der Postkutschen, da Payerne obligatorische Haltestelle war an einer der bedeutendsten Verkehrsstrassen. Gar ergötzlich lesen sich in den Stadtarchiven die Rechnungen für die zu Ehren berühmter oder — wie man will — berüchtiger durchreisender Persönlichkeiten von der gastfreundlichen Stadt im „Bären“ gegebenen Essen. Noch weit kostspieliger als sie waren die „monstres“ (militärische Revuen), die jenseitlich über 300 Florins verschlangen. Für die Bewirtung Napoleon Bonapartes vom 24. auf den 25. November 1797 stellte der Bärenwirt Olivier der Stadt eine Rechnung von 120 Pfunden. Dieses würdige Gasthaus ist eng verbunden mit der Geschichte Peterlingens. Nach glücklicher Verjüngung genügt es heute auch hochgestellten Ansprüchen.

Noch vieles ließe sich sagen vom sozialen, intellektuellen und religiösen Leben der Bevölkerung, von alten verwun-



Payerne. Das Gerichtsgebäude.

Phot. J. Livet, Payerne.

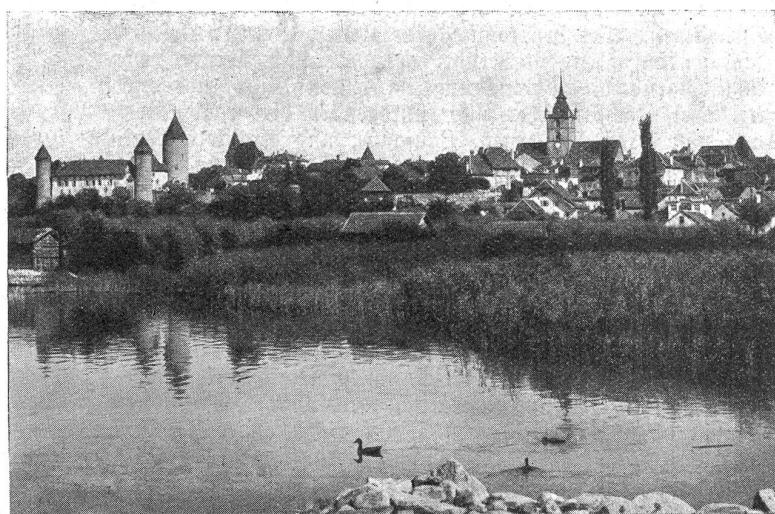
ischen Gäßchen, von Brunnen, Wappen und Siegeln und der Entwicklung der heutigen Industrien: Milchfiederei, Zigarren- und Ziegelfabriken und Chärcuterien. Nehmen wir zurück zum malerischen Place du Tribunal. Eine Doppeltreppe führt zum massiven, mit zwei romanischen Löwenköpfen geschmückten Portal des alten gut renovierten Gerichtssaales, wo am 10. Juni die Abgeordnetenversammlung und zwei einleitende Vorträge von Dr. E. Lauer jun., Zürich, und Dr. Henri Maef, Bülle, über die Erneuerung des dörflichen Lebens stattfanden.

\*

Dr. Lauer gewinnt die Hörer, die den gewählten und überzeugenden Worten gerne folgen, durch seine optimistische Einstellung zu der immer weitere bäuerliche Kreise erfassenden glücklichen Wendung im kulturellen Leben auf dem Lande. Wertvolle Kulturschätze seien Jahre hindurch durch sträfliche Misshandlung verloren gegangen. Im Schweren wurden die Bauern geläutert. Ihr Standesbewußtsein regt sich wieder und setzt sich als starkes Bollwerk ein für Bauernrecht, Aufstieg und Zukunft des jungen Bauernvolkes. Selbstgepflanztes, Selbstgewebtes und Handwerkliches wird wieder bevorzugt. Statt Warenhausfähnlein tragen viele junge Bäuerinnen nicht nur die schöne Sonntags-, sondern auch eine bequeme, währschafte Arbeitstracht. Vom Möschberg, wo die Jungbauernbewegung gutes Rüstzeug holt, weht ein frischer Wind.

Pessimistischer klingen die Ausführungen des französischen Vortragenden. Dr. Maef schildert die traurig veränderten Kulturverhältnisse in den Waadtländer- und Freiburgeralpen. Statt die alten schönen Kuhreigen zu singen, hören die Bergbauern und ihr Jungvolk am Radio Jazzmusik und erhitzen sich an fremdländischem Schund. Das Warenhaus füllt die alten Truhen mit Hudelrups. Blech und Stacheldraht verwüsten Dörfer und Alpweiden. Bazaarware verdrängt die heimische Töpferei. Hoffen wir, daß gelinge, dem zerstörenden Einfluß baldigt zu wehren. Ein großes, dankbares Wirkungsfeld für den Schweizerischen Heimatschutz.

Das Nachtessen im altberühmten „Bären“ bringt gleich zwei Genüsse: delikate Forellen und eine üppige Payerne-Platte für den Gaumen und schöne Gesänge des liederfrohen Männerchors für das Ohr. Im „Vendo“, dem



Estavayer (Stäffis am See). Generalansicht.

städtischen Weinkeller, werden die Abgeordneten nach dem Bankett liebenschwürdig empfangen. Stadtpräsident Bosséet findet wärmste Worte des Willommis. „Wem der Waadtländer seinen Keller öffne, dem öffne er sein Herz.“ Die Liebhaber probieren fleißig den Wein, und unter launigem Geplauder und weitern Liedern der Harmonie von Payerne klingt der Abend festlich aus.

Am Sonntag morgen bringen Kraftwagen die Heimatschutzgemeinde nach Stäffis am See. Es plaudert sich gut in der Intimität des Lederspolsters, und das Auge, der beste Rollfilm der Welt, lichtbildert dazu unaufhörlich. Wie schön ist diese einfach-edle Landschaft in ihrer frühlingslichen Fülle! Und blühender Hollunder überall, an jeder Garten-, an jeder Hausecke. „Er gibt uns Freude im Blühet, gesundes Mues im Herbst und heilsamen Syrup gegen die Halsbeschwerden im Winter“, belehrte mich eine Stäffiserin im Vorübergehen. Birkenstämme setzen lustige weiße Striche in das überschwängliche Grün. Warm steigt's mir im Herzen auf beim Anblick des Jura, des blauen Heimwehberges. Aber bevor ich meine sehnüchtigen Gefühle richtig deute, leuchtet zwischen schlanken Pappeln schon der See, wundersam, wie ein irisierender Opal.

Wir rollen durch das Dominikaner-Spitzenbogentor in ein Städtchen von mittelalterlichem Gepräge. Hast möchtest man glauben, es sei eine kleine Schwester Toledos, so eng winden sich die Gäßchen um die eigenwillig vorstehenden Häuser. Einige ruhen auf Arkaden, andere haben eine große gewölbte Vorhalle als Eingang zu Hof, Stallung und Scheune. Die dritten fotettieren mit einem blumengeschmückten Balkonchen oder einer lustigen kleinen Holzlaube. Aus der Winde hängen die Seile des Glashenzzuges. Estavayer ist heute beflagt eines Turnfestes wegen; es zeigt uns nicht sein wahres Gesicht. Die Atmosphäre des Wetttags steht ihm viel besser.

Blühende Rosen klettern zu den Fenstern des Saales der Grenette empor, wo um 11 Uhr die Jahresversammlung eröffnet wird. Mit lebhaftem Bedauern ver nimmt die Schweizerische Heimatschutzgemeinde, daß ihr verdienter Obmann, Gerichtspräsident Rollier, wegen Krankheit der Tagung fern bleiben muß. Die Jahresgeschäfte werden unter der Leitung von Dr. Börlin, Basel, rasch erledigt. In seiner Eröffnungsrede betont der Statthalter, wie dringend es sei, die Jugend



Estavayer. Schlosshof.

Phot. Prof. Sieber, Bern †.

für das Volkshafte, für die Interessen des Heimatschutzes zu gewinnen. Aus dem von Notar Keller, Bern, verlesenen erschöpfenden Tätigkeitsbericht geht deutlich hervor, wie fruchtbringend die Vereinigung im letzten Jahr gearbeitet hat. Viel Nachdenkliches und Anregendes bieten die Vorträge von Prof. Tavernen, Laufanne, und Architekt Matthen, Neuenburg, über Seeuferschutz. Die Lösung dieser brennenden Frage ist eine der dringlichsten Aufgaben im Natur- und Heimatschutzjahr, da diesen beiden Vereinigungen die Bundesfeierstunde zulässt. Zweckentsprechende Bundesfeierkarten und ein sinnvolles, gediegenes Bundesfeierabzeichen sind bereits bestimmt worden. Zur würdigeren Ausgestaltung der Bundesfeier hat der Verband zusammen mit dem Schweizerischen Schriftstellersverein, unter der Leitung von August Schmid, Zürich, ein Preisauskreiben veranstaltet zur Erlangung literarisch wertvoller Bundesfeierspiele in allen Landessprachen. Zum Schlusse der Tagung wird eine von Oberrichter Neuhaus, Bern, eingebrachte Resolution gutgeheissen, worin verlangt wird, die Veräußerung von Seeufergebiet aus öffentlichem Besitz sei zu verbieten.

Zwischen Truthahn und Eisrahm genießen die Heimatschützer von den rosenumspinnenden Lauben des Gathauses zum Hirschen einen überraschenden geistigen Dessert: eine Einführung in die bis auf heute beibehaltenen alten städtischen Sitten und Gebräuche durch Herrn Dr. Loup. Sie wurde reizend belebt und veranschaulicht durch musikalische, gesangliche und tänzerische Darbietungen im entzückenden Freilichttheater des grünen Hofes.

Gleichen die Winkelgäschchen Estavaners denen Toledos, so erinnert der dumpfe feierliche Gesang des Resurrexit lebhaft an die Prozessionen der heiligen Woche in Sevilla.

In den späteren Nachmittagsstunden schlendert man plaudernd und genießend zu den schönen Aussichtspunkten, begrüßt die mächtige Linde auf dem Mildenplatz, einer Zeitgenossin Karls des Kühnen, und bewundert im Vorübergehen das herrliche Chorgestühl in der Kirche und vier pracht- und wertvolle Chorbücher aus dem XV. Jahrhundert, die aus flämischer Schule hervorgegangen sein dürften. Zu guterletzt ergibt man sich oben im Schlosse noch einmal willig dem ganzen Zauber des turm- und mauerbewehrten Städtchens.

Bleibe, wie du bist, du glüdliches Stäffis am See!

Berta Stumpf-Brand.

## 's Plange.

Von Meinrad Lienert.

Es het i dr Wält ä fövel Schätz!  
D'Nachtbuebe händ glynch z'hinderläh,  
Wil s' vil uf eini ziled.  
Und s' hett doch Maitli z'Hüffewns,  
Wo jedri, wo sött beite,  
Mu d'Chündig wüht is Parädns.

Müd, d'Buebe wend die Glychlig ha.  
Si stelled det d'Fürleit're a,  
Wiewohl nu andri brünmed,  
Chind, wo au äner Glüete hend,  
Wo d'Stubeli schön wermed,  
Wo allne Wände d'Schatté nend.

Es ist dä glynch ä böisi Gschicht,  
As d'Lüt meh lieged no em G'sicht  
As no em Härze basumne.  
So gschaut men au meh 's Chileznt,  
As drunder s' ebig Liechli,  
Wo besser wüht dr Stundeschritt.

Jo, Anneli, i gwahr di scho  
Wie d'dyner Auge lost lo goh  
Und dänft: O hetti äne!  
I wett em, währigott, als tue.  
Und häamt er blut, barbeinig,  
I wett em Baltum sñ und Schueh.

Aeh's Plange ist ä herti Sach.  
Mi heited ännevür am Bach:  
Cha sñ, är gumpped drüber!  
Wie gäre tät men em ä Düt;  
Aeh Jeseß, dörft em rüeße:  
Chum, Liebe, nimmi, wän d'mi witt!

Jo, Anneli, verstoh di scho,  
Wiewohl leis Müxli lost lo goh.  
Es säit mer's jo dis Bäggli.  
Aes ist so duchs, as liegt so dri,  
Wie z'Macht, wän's wätterleined,  
Aes Chapellmürli git ä Schn.

Hälff allne Gott, wo plange müend,  
Und reis' er's, as zue Gspane händ!  
Meinig ist leis Läbe.  
Und Anneli, as äne chunt,  
Wo d'wettist, as er's Heime  
Dy Stube und dri 's Härlig fgrund.

(„Us Härlig und Heimed“)

## Bei den Unheilbaren.

Die Asyle „Gottesgnad“ im Kanton Bern sind, wie noch andere Anstalten und Institutionen, durch den „Verein für Christliche Liebestätigkeit“ ins Leben gerufen worden. Jedes der genannten Asyle sucht sich finanziell selbst zu erhalten, wobei es natürlich auf die üblichen Zuschüsse aus der Zentralstiftung, wie auch — dies in reichem Maße — auf das private Geben und Schenken angewiesen ist.

Durchgeht man den Jahresbericht, so ersieht man daraus, wie weitgehend die Häuser der Unheilbaren von privater Seite bedacht worden sind. Vom bescheidenen Scherlein bis zur großzügigen Schenkung. Jedes Geben entspringt ja dem Empfinden, dem Mitfühlen für Dürftige und Leidende. Da diese beiden letzteren Momente bei den Insassen der Asyle „Gottesgnad“ meist miteinander verbunden sind, so ist bei diesen Hermen der Armen in unserm Kanton das Schenken, mehr wie irgendwo anders, gut angebracht.

Unläßlich eines Aufenthaltes in Hilterfingen war es dem Einsender vergönnt, das Asyl „Gottesgnad“ in Spiez und seine Filiale im „Brodhäsi“ zu besuchen. An diesen beiden Orten zusammen sind zurzeit ca. 150 Pfleglinge untergebracht. Die Anzahl der Pflegetage belief sich im Berichtsjahr in Spiez und Brodhäsi auf rund 51.000. Diese Zahlen sprechen. Eine Unsumme von aufrreibender Arbeit liegt darin enthalten, ein Höchstmaß von liebender, fürsorgender Opferwilligkeit, von nie erlahmender Pflegefreudigkeit der Berner Diaconissen und ihres Hilfsstabes in den Asylen.

Ich will versuchen, ein knappes Bild von Spiez und Brodhäsi zu entwerfen.

In Spiez liegt das Asyl nahe der Kirche, an einer Seitenstraße, mit Blick einerseits gegen die Berge, anderseits gegen den grünen Wald- und Rebengang.

Eine freundliche, alte Schwester, die 27 Jahre schon ihre Pfleglinge betreut, empfing uns. Der Großteil der Insassen war zu einer Autofahrt nach Adelboden eingeladen worden, ein Erlebnis, das Jahr für Jahr den Pfleglingen